

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 8 (2000)
Heft: 3-4

Rubrik: Der Ääschme bringt Urue is Doorff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E HUERE SOUBANDI

Kein schönes Wort, kein schöner Ausdruck, aber wahrscheinlich der einzig richtige in diesem Fall – im 14. Fall des Polizeileutnants Äaschme. Betitelt ist das Buch milder: «Der Äaschme bringt urue i s doorff». Aber wer sich, was ja sehr begreiflich ist, an der groben Formulierung stösst, der wird auch an der Geschichte keine «Freude» haben; das ist aber nicht die Schuld des Verfassers. Schobingers Erzählungen sind zwar erfunden, aber sie haben gelegentlich einen unangenehmen Beigeschmack von gegenwärtiger Realität. Wer also einen Krimi bloss als intellektuelles Amusement konsumiert – sicher auch ein legitimer Anspruch – und dabei verdrängt, dass ein Mord etwas ganz Schreckliches ist, wird bei der Lektüre aus der «heilen» Krimiwelt herausgeworfen.

Aber es stimmt heilsam nachdenklich, wie die Fäden in dieser Geschichte aus einem Dorf am Zürichsee gezogen werden, mit einer Entwicklung, die in merkwürdiger Weise genau dorthin führt, wohin sie alle am Verbrechen Beteiligten führen wollen und wohin sie nie führen dürfte – und am Schluss bleibt ein Gefühl, von dem man nicht recht weiss, ob es ein sehr gutes oder ein sehr ungutes Gefühl ist. Dieser Tiefgang macht die besondere Qualität der Schobinger-Krimis aus, neben präzisen Detailbeobachtungen, anschaulichen Schilderungen von Örtlichkeiten und lebens-

echten Dialogen, die dafür sorgen, dass man das einmal angefangene Buch, nicht weglegen wird.

JÜRG BLEIKER

Viktor Schobinger, *Der Äaschme bringt urue i s doorff*. Züri Krimi 14. Schobinger-Verlag Züri 2000. ISBN 3-908105-11-0

Leseprobe aus Züri-Krimi 14

DER ÄÄSCHME BRINGT URUE IS DOORFF

Am mèèndig chunt de fall Pflueger wider faart über, wil em de polizei-scheff aalütet, imm, em Äaschme, diräkt: «Was isch das für en koomische fall, wo mer de kantonsraat Schtuuder telifoniert hät?»

Das isch, chuum isch de Hieschtand zum büro uus und sich der Äaschme d poscht voornint zum sortiere.

«Bi miir häd er ebe kä glück ghaa, won er sich nach de möglichkäiten erkundiget hät, wie d ermittligen im mordfall Bèèrni Pflueger chönted usechoo. – Positiiv uustrukt.»

«Aha.» Der oberscht Feisler chunt grad naa. «Wie schlimm isch dänn die sach?»

«Zimli. Die schtäcked all bis zum hals im dräck ine.»

«Wèèr isch all?»

«All, won öppis z säge händ i de ggmäind. Die, wo sich jeden aabig

am schtammtisch träffed im ‹Löie›. Wie jeden äinzen betäiligt gsii isch, wäiss i nanig; aber debiigsii sind all. Die tecked enand all. Und im schwige sind s guet. Die händ e lobi pildet, wie s richtegi politiker mached. Das maal am schtammtisch im ‹Löie› im Gäissfeeren obe. Und de Schtuuder händ s aagschtelt, das er s Ine säit, wil er am mäischte ggwicht hät von ene.›

›Das häisst: s gid en gsellschaftskandaal, sobald s publiik wiirt?›

›Das isch aaznèè.›

›Das häisst: s gid en juschiiz-skandaal, sobald d präss mèrkt, das epaar doorffgröossene dur d masche gschloffé sind.›

›Ganz sicher.›

›Guet: en gsellschaftskandaal schadt em schaat weniger als en juschiiz-skandaal. En juschiiz-skandaal chömer is nöd läischte. Lönd si d gsellschaft uufflüüge. Und chömed Si mer vor de schurnalischte uf de mörder.› (S. 64)

frühen Fünfzigerjahre›, mit dem Ziel, Vergleichbarkeit mit Ludwig Fischers Luzerndeutscher Grammatik zu ermöglichen sowie älteres Wortgut vor dem Vergessen zu bewahren. Etwa ein Drittel des gesammelten Wortschatzes sei in Kreisen der jüngeren Generation nicht mehr bekannt oder nicht mehr verwendet. Ganz bewusst sei auch im Prinzip alles, was zur Umgangssprache aller sozialen Schichten gehöre, aufgenommen worden.

Dass die Sammler ohne Auftrag und ohne Entschädigung, also aus Liebe zur Sache, gearbeitet haben, verdient hohen Respekt.

Und wer aus jener Gegend stammt und im Buch blättert, mag viele Erinnerungen aufwecken, und der ‹Fremde› (also zum Beispiel ein Zürcher) ist dankbar, wenn ihm gewisse Geheimnisse entschlüsselt werden. Geheimnisse, die aber oft einfach aufs Schriftbild zurückgehen (wegen der i- und u-Senkungen und der l-Velarisierung beispielsweise entstehen Bildungen wie föusig, trenkgäud, ómfaau, gedout – wenn man's erlickt hat, fällt's leichter, umzusetzen: ‹felsig, Trinkgeld, Unfall, Geduld›); daneben aber auch Wörter wie gappi, friesli, bòuri, häli ‹verspielter Mensch, verspieltes Tier›, ‹Gartennelke›, ‹altes Weib (als Fasnachtsmaske)›, ‹Biskuit, süßes Gebäck›. Manche Wörter scheinen weniger notierensnötig (òuto ‹Auto›, ein Beispiel für sehr viele), oder, wenn schon, fehlt dann vieles (das Wörterbuch von Uri z.B. hat 14'000 Vokabeln), die grammatischen Angaben sind oft schon sehr knapp, die Beispiele nicht immer sehr erhelltend (chaschte ‹Kasten, Schrank›, mit der Redewendung tues

SOORSER WÖÖRTER-BÜECHLI

Soorser? Das sind die Einwohner von Soorsi. – ? – Sursee! Das von Claudio Hüppi und Mitarbeitern sehr hübsch, grafisch eigenwillig, aber wirklich ansprechend gestaltete Wörterbuch enthält rund 5000 Vokabeln der Surseer Mundart bzw. des Luzerner Hinterlandes, alphabatisch-mundartlich geordnet.

Die Vokabeln umfassen, gemäss Vorwort, ausschliesslich den Wortschatz der Dreissiger-, Vierziger und